

**Peglau, Andreas:**

**Vom Nicht-Veralten des „autoritären Charakters“.**

**Wilhelm Reich, Erich Fromm und die Rechtsextremismusforschung**

In: Sozial.Geschichte Online / Heft 22 / 2018

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: <https://doi.org/10.17185/duepublico/45936>

URN: <urn:nbn:de:hbz:464-20180418-085644-5>

Link: <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de:443/servlets/DocumentServlet?id=45936>

Rechtliche Vermerke:

lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

---

*Andreas Peglau*

## **Vom Nicht-Veralten des „autoritären Charakters“. Wilhelm Reich, Erich Fromm und die Rechts- extremismusforschung\***

### **Ursprünge des Autoritarismus-Konzepts**

Bereits 1913 schrieb Otto Gross (1877–1920), sämtliche bisherigen Revolutionen seien

„zusammengebrochen, weil der Revolutionär von gestern die Autorität in sich selbst trug. Man kann erst jetzt erkennen, daß in der Familie der Herd aller Autorität liegt, daß die Verbindung von Sexualität, wie sie sich in der Familie mit dem noch geltenden Vaterrecht zeigt, jede Individualität in Ketten schlägt“.<sup>1</sup>

Damit und mit weiteren Passagen seiner Artikel war Gross der erste Psychoanalytiker, der tiefgründige Erkenntnisse über das Problem des familiären wie gesellschaftlichen Autoritarismus publizierte.<sup>2</sup>

Ab 1929 erfasste dann der Psychoanalytiker Erich Fromm (1900–1980) in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung autoritäre Einstellungen durch einen Fragebogen: „[D]ie erste sozialpsychologische Feldforschung überhaupt, die mit der psychoanalytischen Einsicht Ernst machte, daß die in Parteibekennnissen und Parteizugehörigkeit geäußerte politische Überzeugung von den

---

\* Der gesamte Beitrag hat profitiert vom Austausch mit Werner Abel, John Erpenbeck, Galina Hristeva, Norbert Meder, Gudrun Peters und Hartmut Rübner. Von Jens Benicke, Helmut Dahmer, Rainer Funk, Gottfried Heuer, Bernd Nitzschke und Samuel Salzborn erhielt ich wichtige Informationen zu einzelnen Aspekten.

<sup>1</sup> Otto Gross, Von geschlechtlicher Not zur sozialen Katastrophe, Hamburg 2000.

<sup>2</sup> Bernd Nitzschke, Gross, Reich, Fromm. Der Wille zur Macht. Die Sehnsucht nach Liebe, in: W. Felber / A. Götz von Olenhusen / Gottfried M. Heuer / Bernd Nitzschke (Hg.), Otto Gross, Psychoanalyse und Expressionismus, Marburg 2010, S. 32–61.

unbewussten Motiven verschieden sein könnte“.<sup>3</sup> Mittels dieser, auch für weitere Forschungen des Frankfurter Institutes wegweisenden Untersuchung ließ sich „bereits vor der Machtergreifung Hitlers sagen, daß gerade die in Parteien und Gewerkschaften erzogenen Arbeiter trotz ihrer revolutionären Bekenntnisse nicht jenen Widerstand gegen ein autoritäres und diktatorisches Regime verkörperten, den man ihnen gern zuschrieb und von dem die Arbeiter selbst überzeugt waren“.<sup>4</sup> Diese Untersuchung wurde erst 1980 veröffentlicht.<sup>5</sup> Vielleicht liegt es auch daran, dass sie selten als das gewürdigt wird, was sie ist:<sup>6</sup> der Anfangspunkt systematischer empirischer Autorita-

---

<sup>3</sup> Rainer Funk, Erich Fromm, Reinbek bei Hamburg 1998, S. 67.

<sup>4</sup> Ebd., S. 68.

<sup>5</sup> Erich Fromm, Studien zu Autorität und Charakter. Sozialpsychologischer Teil, in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 1, München 1989, S. 139–187.

<sup>6</sup> Dazu dürften auch die ungerechtfertigten Abwertungen in Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung, München 1993, S. 73 ff.; S. 134 f. beigetragen haben. Wie fremd Wiggershaus Fromm und dessen Forschungsansatz damals war, zeigte er schon, wenn er meinte, „Fromms marxistische Verwendung Freudischer Gedanken hatte allerdings zum Ergebnis eine Erklärung von Klassengesellschaften, die Elend und Unrecht ewige Dauer zu verheißen schien“, Rebellion gegen die Klassengesellschaft sei für Fromm zwar verständlich, „aber keineswegs vernünftiger als sich darin einzurichten“ (ebd., S. 71 f.; S. 73). Schon in seinen ersten Veröffentlichungen hatte Fromm jedoch durch seine Wertschätzung der Geschichtsauffassung von Karl Marx (Erich Fromm, Psychoanalyse und Soziologie, in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 1, München 1989, S. 3–5, hier insbesondere S. 5) und seine Sozialkritik gezeigt, dass er den Kapitalismus gewiss nicht unverändert hinnehmen wollte. So konstatierte er 1930, dass der bürgerliche Strafvollzug kaum der Besserung von Kriminellen diene, aber umso mehr der Einschüchterung des Volkes. Zur tatsächlichen Kriminalitätsprophylaxe taue dagegen nur eine Gesellschaft, in der es „eines Verbrechens zur Befriedigung [...] elementare[r] Bedürfnisse nicht mehr bedarf“ (Erich Fromm, Der Staat als Erzieher, in: Gesamtausgabe, Bd. 1, München 1989, S. 7–10, Zitat S. 8). Später benannte Fromm als Ziel eine „gesunde Gesellschaft“, „in der sich niemand mehr bedroht fühlen muss: nicht das Kind durch die Eltern; nicht die Eltern durch die über ihnen Stehenden; keine soziale Klasse durch eine andere; keine Nation durch eine Supermacht“ (Erich Fromm, Die Anatomie der menschlichen Destruktivität, in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 7, München 1989, S. 436). In der 2010 erschienenen kurzen Einführung von Rolf Wiggershaus, Die Frankfurter Schule, Reinbek bei Hamburg 2010, hier insbesondere S. 21 ff.; S. 29–32; S. 43; S. 45 ff.; S. 48 f., verzichtet Wiggershaus nun auf derartige Anwürfe und wird Fromm weit mehr gerecht. Eine ausführlichere Würdigung der Rolle Fromms innerhalb der Frankfurter Schule stammt vom ehemaligen Leiter des Frankfurter Max-Horkheimer-Archivs: Gunzelin Schmid Noerr, Zwischen Sozialpsychologie und Ethik – Erich Fromm und die „Frankfurter Schule“, in: Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, 55 (2001), Nr. 8, S. 803–834. Auch Jochen Fahrenberg / John M. Steiner, Ador-

rismusforschung. Diese wiederum gilt heute als frühester Bestandteil dessen, was oft mit dem umstrittenen<sup>7</sup> Begriff Rechtsextremismusforschung bezeichnet wird.<sup>8</sup>

1930 schilderte Fromms Kollege Wilhelm Reich (1897–1957) in seinem Buch *Geschlechtsreife, Enthaltbarkeit, Ehemoral* den kleinbürgerlichen „patriarchalischen Vater“ folgendermaßen:

„Er ist sozusagen der Exponent und Vertreter der staatlichen Autorität in der Familie. Er ist wegen des Widerspruchs zwischen seiner Stellung im Produktionsprozess (Diener) und seiner Familienfunktion (Herr) folgerichtig und typisch *eine Feldwebelnatur; er duckt sich nach oben*, saugt die herrschenden Anschauungen restlos auf [...] *und er herrscht*

---

no und die autoritäre Persönlichkeit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2004/56, S. 127–152, betonen: Ohne Fromms bereits zu Beginn der 1930er Jahre geleistete wissenschaftliche Beiträge sind „weder die spätere theoretische Orientierung des Frankfurter Instituts noch der empirische Forschungsansatz von den ‚Studien über Autorität und Familie‘ bis zur Authoritarian Personality vorstellbar“, [[http://www.jochen-fahrenberg.de/uploads/media/Adorno\\_und\\_die\\_Autoritaere\\_Persoenelichkeit.pdf](http://www.jochen-fahrenberg.de/uploads/media/Adorno_und_die_Autoritaere_Persoenelichkeit.pdf)], hier S. 3 f. Fahrenberg würdigt auch die Rolle von Fromm und Reich im Lexikon der Psychologie: [<https://portal.hogrefe.com/dorsch/autoritaerer-charakter/>].

<sup>7</sup> Über die problematischen Implikationen des Begriffes „rechtsextrem“ bin auch ich mir im Klaren, insbesondere über die mögliche Bagatellisierung realer Gefahr von „Rechts“-Entwicklungen durch Gleichsetzung mit „linken“ emanzipatorischen Bestrebungen und die künstliche Abgrenzung einer „guten Mitte“ vom „bösen Rand“ der Gesellschaft. Aber auch mir erscheint es nicht als sinnvoll, „extrem“ durch „radikal“ zu ersetzen. Schon Reich hat letzteres Wort inhaltlich korrekt verwendet, um damit ein wünschenswertes An-die-Wurzel-Gehen zu bezeichnen. Abgesehen davon halte ich bereits die Unterteilung „links“ / „rechts“ im politischen Kontext für ausgesprochen schwammig. War z. B. Stalin „links“ oder „rechts“? Ein wirklich trennscharfer Begriff lässt sich aus solchen Zutaten nicht konstruieren.

<sup>8</sup> Samuel Salzborn, Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze, Baden-Baden 2015 [2012], S. 112; Jens Benicke, Autorität und Charakter, Wiesbaden 2016 [2012], S. 9–10. Benicke (ebd., S. 5–7) benennt als Vorläufer, die „alle klassischen Autoritarismusforscher [...] beeinflusst“ haben, Karl Marx, Gustave Le Bon und Sigmund Freud. Die beiden Letzteren befassten sich explizit mit den Verhältnissen in großen Menschengruppen, Freud auch mit Projektionen, die diese auf ihre Führer richteten. Le Bons *Psychologie der Massen* erschien jedoch bereits 1895. Und Freud verzichtete 1921 in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* einmal mehr auf jegliche aktuellen politischen Schlüsse, wie sie z. B. für den italienischen Faschismus möglich gewesen wären. Zur Rechtsextremismusforschung kann daher auch seine Schrift nicht gerechnet werden.

*nach unten*; er gibt die obrigkeitlichen und gesellschaftlichen Anschauungen weiter und setzt sie durch.“<sup>9</sup>

Nach oben buckeln, nach unten treten – was er da beschrieb, sollte später zum Kern des Autoritarismus-Konzeptes gehören: autoritäre Aggression und autoritäre Unterwerfung.<sup>10</sup>

Nachdem Reich 1930 von Wien nach Berlin übergesiedelt war, begann er mit Forschungen zu den Wurzeln „rechter“ Bewegungen. Das setzte er bis über die nationalsozialistische Machtübernahme hinaus fort. Seine im Spätsommer 1933 im dänischen Exil erschienene *Massenpsychologie des Faschismus* war die erste Veröffentlichung über die psychosozialen Grundlagen des nun zur Macht gelangten Nationalsozialismus – und damit die erste Veröffentlichung dessen, was heute Rechtsextremismusforschung genannt wird.

## Adolf Hitlers Massenbasis

„Der Nationalsozialismus ist unser Todfeind“, schrieb Reich zu Beginn seines Buches, „aber wir können ihn nur schlagen, wenn wir seine Stärken richtig einschätzen“.<sup>11</sup> Eine dieser Stärken sei, dass Hitler bewusste, vor allem aber unbewusste und neurotische Vorstellungen von Millionen Deutschen in zugespitzter Weise verkörperte und auslebte: „Nur dann, wenn die [psychische – A. P.] Struktur einer Führerpersönlichkeit mit massenindividuellen Strukturen breiter Kreise zusammenklingt, kann ein ‚Führer‘ Geschichte machen.“<sup>12</sup> Die „kleinbürgerliche Herkunft“ von Hitlers Ideen decke sich in den Hauptzügen

---

<sup>9</sup> Wilhelm Reich, *Geschlechtsreife, Enthaltensamkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform*, Wien 1930, S. 62 f. Hervorhebungen: A. P.

<sup>10</sup> Benicke, *Autorität* (wie Anm. 8), S. 3f., weist darauf hin, dass Heinrich Manns *Der Untertan* (1914) „eine literarische Vorwegnahme“ dieses Typus darstellte. Er zitiert dazu unter anderem Manns Satz „Wer treten wollte, musste sich treten lassen, das war das eiserne Gesetz der Macht“. Nitzsche (wie Anm. 2) erinnert daran, dass bereits Hermann Hesse in der Erzählung *Unterm Rad* (1906) den autoritären Charakter mit der Figur des Joseph Giebenrath illustriert hat.

<sup>11</sup> Wilhelm Reich, *Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik*, Kopenhagen / Prag / Zürich 1933, S. 7.

<sup>12</sup> Ebd., S. 58.

gen „mit dem massenpsychologischen Milieu der Strukturen, die diese Ideen bereitwillig aufnehmen“. <sup>13</sup>

Grundlage dafür sei eine in wesentlichen Punkten übereinstimmende Sozialisierung, der Führer wie Geführte ausgesetzt gewesen waren. „Die moralische Hemmung der natürlichen Geschlechtlichkeit“ mache Kinder, so erklärte Reich, „ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, im bürgerlichen Sinne brav und erziehbar“. Sie durchliefen zunächst „den autoritären Miniaturstaat der Familie, [...] um später dem allgemeinen gesellschaftlichen Rahmen einordnungsfähig zu sein“. <sup>14</sup> Je „hilfloser das Massenindividuum aufgrund seiner Erziehung“, desto intensiver werde der Wunsch nach einem – autoritären – Ersatzvater. Mit diesem könne sich insbesondere der Kleinbürger gut identifizieren, und zwar „so sehr, daß er in geeigneten Augenblicken sein völliges Herabsinken und Herabgedrücktwerden zur bedeutungslosen, kritiklosen Gefolgschaft nicht wahrnimmt“. <sup>15</sup> Im Gegenteil: „Jeder Nationalsozialist fühlt sich in seiner psychischen Abhängigkeit als ‚kleiner Hitler‘“. <sup>16</sup>

Die Charakterstrukturen, die den Faschismus stützten, beschrieb Reich anschließend am Beispiel des von der Obrigkeit abhängigen kleinen oder mittleren Beamten. Solidarität sei ihm fremd, da er Kollegen nur als Konkurrenten auf der Karriereleiter sehen könne. Identifikation gelinge ihm ausschließlich mit Staatsmacht, Nation oder Arbeitgeber. Deren Interessen setze er gegenüber den unter ihm Stehenden durch, was ihm die Anerkennung seiner Vorgesetzten einbringe und ihn noch mehr an diese binde. „Die restlose Ausbildung dieses [...] Typs finden wir in den Feldwebeln der verschiedenen Armeen.“ <sup>17</sup>

„Dass eine faschistische Bewegung überhaupt existiert“, sei „zweifelloso gesellschaftlicher Ausdruck der Angst der Großbourgeoisie

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 60.

<sup>14</sup> Ebd., S. 50.

<sup>15</sup> Ebd., S. 98 f.

<sup>16</sup> Ebd., S. 123.

<sup>17</sup> Ebd., S. 74 f.

vor dem Bolschewismus“.<sup>18</sup> Doch dass die Faschisten in der Bevölkerung auf so enorme Resonanz stießen, verdankten sie, hielt Reich fest, maßgeblich psychischen Konstellationen, die bereits seit Jahrhunderten erzeugt würden, insbesondere durch Sexualunterdrückung in Kirche und Kleinfamilie. Auch diese und mit ihnen das gesamte Patriarchat sowie dessen aktuelle Ausformung, der Kapitalismus,<sup>19</sup> seien deshalb aus der Welt zu schaffen, um die Wurzeln „rechter“ Bewegungen zu beseitigen.<sup>20</sup>

## Unterbewertete Pionierleistungen

Reichs Auffassung des Faschistischen als autoritär, nationalistisch, rassistisch – insbesondere antisemitisch –, militant und (Männer-)Gewalt verherrlichend deckt sich weitgehend mit wesentlichen Aspekten gegenwärtig als gültig erachteter Definitionen von „rechtsextrem“.<sup>21</sup> Schon daher wäre es naheliegend, seine Erkenntnisse auch zum Verständnis *aktueller* „rechter“ Phänomene zu nutzen<sup>22</sup> – was jedoch of-

---

<sup>18</sup> Ebd., S. 71.

<sup>19</sup> Maria Mies, *Patriarchat und Kapital*, München 2015 [1988], begründet ausführlich, weshalb sich auch das gegenwärtige BRD-System in wesentlichen Punkten weiterhin als „patriarchal“ klassifizieren lässt. So wichtig der Hinweis auf die jahrtausendelange Unterprivilegierung von Frauen auch ist, halte ich den Begriff „Patriarchat“ allerdings für einseitig. In sämtlichen patriarchalen Systemen wurden von mächtigen Männern oder Frauen auch Männer unterdrückt, Kinder ohnehin: von Männern und Frauen, Vätern und Müttern.

<sup>20</sup> Reich, *Massenpsychologie* (wie Anm. 11), S. 35; S. 126–138; S. 190 f.; S. 202; vgl. Fromm, *Autorität* (wie Anm. 6), S. 137–143.

<sup>21</sup> Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler (Hg.), *Enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*, Gießen 2016, S. 29; Salzborn, *Rechtsextremismus* (wie Anm. 8), S. 13–30. Reich hat allerdings in der *Massenpsychologie* die Zuordnung „rechts“ selten verwendet, den – sich erst in jüngerer Zeit durchsetzenden – Begriff „Rechtsextremismus“ noch gar nicht. Vgl. dazu [https://archive.org/stream/Reich\_1933\_Massenpsychologie\_k#page/n141/mode/2up].

<sup>22</sup> Zudem sollte die geringe Kohärenz der Rechtsextremismusforschung doch eigentlich die Integration alternativer Ansätze erleichtern. Samuel Salzborn, *Rechtsextremismus* (wie Anm. 8), S. 10 konstatiert, dass „über die Frage, was Rechtsextremismus kennzeichnet, wie er erklärt und/oder verstanden werden kann und welche Maßnahmen für seine Bekämpfung erfolgversprechend sind und welche nicht, kein verbindlicher Konsens hergestellt werden kann. [...] Es gibt konkurrierende, sich ergänzende oder widersprechende, teilweise auch sich ausschließende Erklärungsansätze, wie gleichsam umstritten ist, welche Phänomene im Einzelnen

fensichtlich nicht geschieht. Nicht nur fehlen in der heutigen Rechts-extremismusforschung für Reich so zentrale Punkte wie die Mitverursachung von „Rechts“-Tendenzen durch Religion und Sexualunterdrückung,<sup>23</sup> sondern auch die Wechselwirkung zwischen Führern und Geführten. Schon bloße Verweise auf Reich sind die Ausnahme.<sup>24</sup>

Öfter als Reich wird Fromm erwähnt, doch meist nur, um ihm historische Bedeutung zuzugestehen. Dabei trug Fromm lebenslang, nicht zuletzt durch die Auseinandersetzung mit dem „Gesellschaftscharakter“, zur Erforschung „rechter“ Gesinnungen bei. Noch Fromms 1973 erschienene *Anatomie der menschlichen Destruktivität* widmete sich der Aufgabe, unter besonderer Berücksichtigung des Faschismus die destruktiven gesellschaftlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts in verschiedene, insbesondere sozialpsychologische Zusammenhänge einzuordnen und verstehbar zu machen.<sup>25</sup>

Zum weitgehenden Ausblenden von Fromm und Reich, ebenso von Otto Gross passt, dass in der Autoritarismusforschung kognitionspsychologisch-lerntheoretische Herangehensweisen, die gesellschaftliche Zusammenhänge marginalisieren, die Oberhand gewonnen haben.<sup>26</sup> Selbst der einst vielbeachteten, psychoanalytisch inspirierten

---

zum Rechtsextremismus gezählt werden müssen oder sollen“.

<sup>23</sup> Zusammenhänge zwischen „rechter“ Ideologie und neu-heidnischen, sich „germanisch“ gebenden religiösen Versatzstücken finden allerdings in der Forschung gelegentlich Erwähnung, so in: Samuel Salzborn, Religionsverständnis im Rechtsextremismus. Eine Analyse am Beispiel des neurechten Theorieorgans *Sezession*, in: Jahrbuch Öffentliche Sicherheit, 2014/15, Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft, hg. von M. H. W. Möllers / R. Ch. Van Oyen, S. 281–301; Christian Dornbusch / Jan Raabe (Hg.), RechtsRock: Bestandsaufnahmen und Gegenstrategien, Münster 2006.

<sup>24</sup> Zu diesen Ausnahmen gehören Detlef Oesterreich, Massenflucht in die Sicherheit? Zum politischen Verhalten autoritärer Persönlichkeiten. Theoretische Überlegungen und Ergebnisse von vier empirischen Untersuchungen, in: Dietmar Loch / Wilhelm Heitmeyer (Hg.), Schattenseiten der Globalisierung. Rechtsradikalismus, Rechtspopulismus und separatistischer Regionalismus in westlichen Demokratien, Frankfurt a. M. 2001, S. 281; Benicke, Autorität (wie Anm. 8), S. 9 f. und Salzborn, Rechtsextremismus (wie Anm. 8), S. 112. Samuel Salzborns Wertschätzung für Reich zeigte sich auch darin, dass er mich 2013 bat, in dem von ihm herausgegebenen Band 100 Klassiker der Sozialwissenschaften, 100 Schlüsselwerke im Portrait, Wiesbaden 2016 [2014], S. 121–124, Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* zu porträtieren.

<sup>25</sup> Fromm, Anatomie (wie Anm. 6).

<sup>26</sup> Benicke, Autorität (wie Anm. 8), S. 5; S. 21.



Studie *The Authoritarian Personality* von Theodor W. Adorno und anderen, auf die ich gleich zurückkommen werde, wird kaum noch aktuelle Geltung zugestanden.<sup>27</sup>

Reichs Pionierleistung für diesen speziellen Forschungszweig wird allerdings nicht erst neuerdings übersehen. Und auch darin gibt es eine Querverbindung zu Erich Fromm, mit dem Reich bis in die frühen 1930er Jahre in freundschaftlich-kollegialer Beziehung stand. 1936 erschienen in Paris, verfasst von emigrierten Forschern des Institutes für Sozialforschung, die *Studien zu Autorität und Familie*. Darin enthalten war Fromms, auf seinen eigenen Untersuchungen fußender „Sozialpsychologischer Teil“. Fromm bezog sich zwar nicht ausdrücklich auf den Faschismus, zielte jedoch erkennbar auch auf diesen ab. Obwohl er dabei in wichtigen Punkten zu Einschätzungen kam, die mit Reichs *Massenpsychologie* übereinstimmten, wies er auf Reich nur am Rande hin.<sup>28</sup> 1941 widmete sich Fromm in *Die Furcht vor der Freiheit*<sup>29</sup> als zweiter Psychoanalytiker nach Reich ausführlich der „Psychologie des Nazismus“.<sup>30</sup> Erneut kam er mehrmals zu mit Reich übereinstimmenden Schlüssen, ohne dies zu benennen.<sup>31</sup> So schrieb

---

<sup>27</sup> Ebd., S. 17; Salzborn, Rechtsextremismus (wie Anm. 8), S. 116 f.; Oliver Decker / Johannes Kiess / Marliese Weißmann / Elmar Brähler, Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland, Springe 2012, S. 35.

<sup>28</sup> Reich gehöre, schrieb Erich Fromm dort (Fromm, Studien, wie Anm. 5, S. 170) zu den „Autoren, die das Problem des Masochismus in fruchtbarer Weise erörtert haben,“ und verwies auf dessen *Charakteranalyse*-Lehrbuch von 1933. Da Fromm autoritäre und masochistische Züge als verwandt betrachtet, gestand er Reich damit immerhin auch einen Beitrag zur Theorie des autoritären Charakters zu. Seine Abgrenzung zu Reich verdeutlicht schon sein nächster Satz, wo er von dessen typischer „Überbewertung des sexuellen Faktors“ spricht.

<sup>29</sup> Erich Fromm, *Die Furcht vor der Freiheit*, in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 1, München 1989, S. 215–392, hier S. 338–357.

<sup>30</sup> Bis 1940 fand in Tausenden Artikeln, Rezensionen, Mitteilungen, Büchern und sonstigen Veröffentlichungen von Psychoanalytikern keinerlei tiefgründiges Eingehen auf den Faschismus statt, selbst kürzere Erwähnungen Hitlers oder des NS-Systems blieben die absolute Ausnahme. Die Institutionen der einstmals ihre aufklärerische Funktion betonenden Psychoanalyse versagten in der Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Faschismus“ jahrelang auf ganzer Linie (siehe Andreas Peglau, *Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus*, Gießen 2017 [2013], S. 246–266).

<sup>31</sup> Auch Helmut Dahmer (Wilhelm Reich und die Psychoanalyse, in: ders., *Divergenzen. Holocaust, Psychoanalyse, Utopia*, Münster 2009 [2007], S. 254–266, Zitat S. 259) bestätigt:

er, „Hitlers Persönlichkeit, seine Lehren und das Nazi-System“ seien extreme Ausformungen des „autoritären“ Charakters, wodurch Hitler „jene Teile der Bevölkerung so stark ansprach, die – mehr oder weniger – die gleiche Charakterstruktur besaßen“.<sup>32</sup>

Im Juni 1944 fand auf Initiative von Reichs und Fromms ehemaligem Berliner Kollegen Ernst Simmel in San Francisco ein Symposium über „Massenpsychologie und Antisemitismus“ statt. Neben Simmel sprachen unter anderem Adorno und Max Horkheimer. Letzterem waren sowohl Reich als auch dessen Massenpsychologie bekannt.<sup>33</sup> Doch auch hier fehlten Bezugnahmen auf Reich.<sup>34</sup>

Adorno prägte zudem maßgeblich die bereits erwähnte, 1950 erschienene Studie *The Authoritarian Personality*.<sup>35</sup> Schon in deren Einleitung finden sich Sätze, die Thesen aus Reichs *Massenpsychologie* so ähneln, dass ein Verweis darauf angemessen gewesen wäre.<sup>36</sup> Wie ge-

---

Reichs *Massenpsychologie* „blieb auf Jahre hinaus der einzige Versuch eines psychoanalytischen Psychologen, das Phänomen der zur Zerschlagung der organisierten Arbeiterbewegung eingesetzten kleinbürgerlichen Massenbewegung sowie die Funktion der faschistischen Propaganda und Kulturpolitik sozialpsychologisch zu deuten. Seine Interpretation des braunen Kults als phantastischer Befriedigung antikapitalistischer Sehnsüchte nahm Fromms Argumentation in seinem [...] Buch *Die Furcht vor der Freiheit* im wesentlichen vorweg“. 1936 könnte Fromm auf die Nennung Reichs wie auch auf die des Faschismus verzichtet haben, um die – erst 1939 gelingende – Ausreise seiner jüdischen Mutter aus NS-Deutschland nicht zu gefährden (persönliche Information von Rainer Funk).

<sup>32</sup> Fromm, *Furcht* (wie Anm. 29), S. 346.

<sup>33</sup> Das dürfte für Adorno genauso zutreffen. Ich habe allerdings keinen Nachweis dafür gefunden. Horkheimer war 1936 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* kurz würdigend auf Reichs Buch eingegangen (Peglau, *Wissenschaft*, wie Anm. 30, S. 290, Fn. 551).

<sup>34</sup> Vgl. Ernst Simmel (Hg.), *Antisemitismus*, Frankfurt a. M. 1993.

<sup>35</sup> Siehe [[https://de.wikipedia.org/wiki/Autorit%C3%A4re\\_Pers%C3%B6nlichkeit](https://de.wikipedia.org/wiki/Autorit%C3%A4re_Pers%C3%B6nlichkeit)].

<sup>36</sup> So wird als Begründung, warum diese Studie „das Schwergewicht auf die Charakterstruktur“ legt, genannt: „Faschismus muss, um als politische Bewegung erfolgreich zu sein, eine Massenbasis haben.“ Da er „Wenige auf Kosten der Mehrheit“ begünstige, müsse er „in erster Linie an emotionale Bedürfnisse – oft die primitivsten und irrationalsten Wünsche und Ängste – appellieren und nicht an das rationale Selbstinteresse. Das Argument, faschistische Propaganda täusche den Menschen vor, ihr Los zum Besseren wenden zu wollen, zieht die Frage nach sich: Warum lassen sie sich so leicht täuschen? Weil es, so ist anzunehmen, ihrer Charakterstruktur entspricht“ (Theodor W. Adorno, *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt a. M. 1973, S. 13). Die „nationalsozialistischen Führer“, heißt es dann weiter, „operierten [...] so, als sei es notwendig, in jedem Augenblick die Psychologie des Volkes in Rechnung zu stellen“ (ebd., S. 14). Reichs *Massenpsychologie* durchziehen entsprechende, freilich weit differen-

zeigt, hatte Reich Jahre zuvor auch Aspekte dessen beschrieben, was nun als „autoritäre Aggression“ und „autoritäre Unterwerfung“ in die F-Skala zur Messung faschistoider Persönlichkeitsanteile einging.<sup>37</sup> Auf den 1.000 Seiten der Studie fällt Reichs Name jedoch nur zweimal. Einmal wird er zusammen mit Erich Fromm – der diese Studien hochgradig inspiriert hatte – und anderen beiläufig unter den Autoren aufgezählt, die „unsere Ansichten über Autoritarismus beeinflusst“ haben.<sup>38</sup> Und in einer Fußnote auf S. 589 erscheint Reichs englischsprachige Massenpsychologie-Ausgabe von 1946 in einer Quellaufzählung.

Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Reichs Erkenntnissen oder deren akademische Würdigung hat also auch in dem, was es zusätzlich zur Psychoanalyse an Sozialwissenschaften gab, schon damals nicht stattgefunden.<sup>39</sup> Sie wurde auch nie nachgeholt.<sup>40</sup> Das ist ä-

---

ziertere Aussagen. Siehe z. B. Reich, *Massenpsychologie* (wie Anm. 11), S. 7; S. 34 ff.; S. 58 f.

<sup>37</sup> Siehe zur F-Skala [[https://de.wikipedia.org/wiki/F-Skala\\_\(Autorit%C3%A4re\\_Pers%C3%B6nlichkeit\)](https://de.wikipedia.org/wiki/F-Skala_(Autorit%C3%A4re_Pers%C3%B6nlichkeit))].

<sup>38</sup> „E. Fromm, E. H. Erikson, A. Maslow, M. B. Chisholm, and W. Reich are among the writers whose thinking about authoritarianism has influenced our own“; Theodor W. Adorno / Else Frenkel-Brunswik / Daniel J. Levinson / R.-Nevitt Sanford (Hg.), *The Authoritarian Personality*, New York / Evanston / London 1950, S. 231. Ich danke Helmut Dahmer für die Mitteilung der zwei Textstellen zu Reich in letzterem Buch.

<sup>39</sup> Das dürfte auch mit der Nähe von Horkheimer und Adorno zur Psychoanalyse zusammenhängen, insbesondere damit, dass Adorno „immer Anhänger und Verteidiger der orthodoxen Freud’schen Lehre“ blieb, siehe [[https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor\\_W.\\_Adorno#cite\\_note-120](https://de.wikipedia.org/wiki/Theodor_W._Adorno#cite_note-120)].

<sup>40</sup> Zu Reichs geringer Bekanntheit in diesem Wissenschaftszweig muss beigetragen haben, dass Reich 1933/34 von der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung* (IPV) ausgeschlossen wurde, nicht zuletzt, weil er als einziger Psychoanalytiker offen gegen den Faschismus auftrat und damit den Anpassungskurs der IPV an das Hitler-Regime gefährdete. Dem folgten bis heute anhaltende massive Verdrängung, vielfach auch Verleumdungen seitens seiner ehemaligen Berufskollegen. Zeitgleich mit der IPV schlossen Reich – der zuvor in der KPD-nahen Sexualreformbewegung eine wichtige Position innehatte – auch die kommunistischen Organisationen aus. Hier war er in immer heftigere Konflikte mit der herrschenden, zunehmend stalinistischen „Linie“ geraten. Für die Nationalsozialisten entsprach der jüdische Kommunist Reich, dessen Schriften zumal einen hohen Bekanntheitsgrad hatten, ohnehin dem Feindbild Nr. 1. Nach der NS-Machtübernahme war er der erste Psychoanalytiker, dessen Gesamtwerk verboten wurde. Gegen ihn und seine Publikationen richteten sich im Weiteren mehr Verbote und Maßnahmen als gegen sämtliche anderen Analytiker. In nahezu völlige Vergessenheit geriet bei all dem auch die ursprüngliche, noch vom Standpunkt eines „linken“ Psychoanalytikers aus geschriebene *Massen-*

ßerst bedauerlich, weil Reichs massenpsychologische Untersuchungen noch immer von großem Wert sind. Obwohl seine und Erich Fromms Veröffentlichungen bis heute die tiefgründigsten Aufarbeitungen der psychosozialen Basis damaliger faschistischer Systeme darstellen, werden sie innerhalb des Hauptstroms der Psychoanalyse nahezu komplett ignoriert.<sup>41</sup>

Der einzige akademische Bereich, in dem eine gewisse Rezeption und Diskussion Reichs stattgefunden hat, ist die Kritische Pädagogik, die in den 1970er Jahren vor dem Hintergrund der Studentenbewegung entstanden ist. Reich wurde in der Studentenbewegung breit aufgenommen und diskutiert. Er war der Theoretiker und Referenzpunkt der sexuellen Befreiung und prägte nicht nur die Kinderladen-Bewegung, sondern auch stark die gesamte internationale Gegenkultur. Darüber hinaus war Reich die Ressource für Argumente in der kritischen Auseinandersetzung mit Familie und nationalsozialistisch geprägter Gesellschaft. Bei den wenigen kritisch gebliebenen wissenschaftlichen Pädagogen gehört Reich neben Adorno noch immer zu den Prüfungstexten, wenn es um autoritäre versus anti-autoritäre Erziehung geht.<sup>42</sup>

Den für die Sozialforschung einst so bedeutenden Begriff „autoritärer Charakter“ hat übrigens nicht Reich kreiert, sondern Fromm. Weder in der *Massenpsychologie* noch in der ebenfalls 1933 erschienenen *Charakteranalyse* verwendete Reich eine solche Formulierung.<sup>43</sup> 1935 bescheinigte erstmals Erich Fromm einem Menschen, er habe

---

*psychologie*, die sich von der 1946 erschienenen, bekannteren dritten Auflage (Wilhelm Reich, Die Massenpsychologie des Faschismus, Köln 1986) gravierend unterscheidet. Siehe Peglau, Wissenschaft (wie Anm. 30), S. 202–311.

<sup>41</sup> Zur Sonderstellung von Reich und Fromm auf diesem Gebiet, siehe Wolfgang Wippermann, Faschismustheorien. Zum Stand der gegenwärtigen Diskussion, Darmstadt 1980, S. 58. Zur Verdrängung Reichs und seiner Erkenntnisse aus der Psychoanalyse siehe Peglau, Wissenschaft (wie Anm. 30), insbesondere S. 428–437.

<sup>42</sup> Diese Informationen verdanke ich Norbert Meder, der als Erziehungswissenschaftler sich noch heute zur 68er Bewegung bekennt und vor allem die Leistung der 68er in Bezug auf die Aufarbeitung des Nationalsozialismus hervorhebt.

<sup>43</sup> Wilhelm Reich, Charakteranalyse. Technik und Grundlagen für studierende und praktizierende Analytiker, o. O., o. J. (Raubdruck).

eine „bürgerlich-autoritäre Charakterstruktur“. Dieser Mensch war bemerkenswerterweise Sigmund Freud.<sup>44</sup> 1936, im Sozialpsychologischen Teil der *Studien über Autorität und Charakter* verwendete Fromm den Begriff „autoritärer Charakter“ dann auch allgemeiner und beschrieb ihn als janusköpfig. Zum einen dränge dieser Charakter darauf, sich „unter Preisgabe der Individualität“ den Mächtigen freiwillig, gar lustvoll zu unterwerfen. Gleichzeitig wolle der charakterlich Autoritäre Schwächere „uneingeschränkt“ beherrschen oder sogar quälen, schrieb Fromm.<sup>45</sup>

Spätestens im Vorwort zur 1946er Ausgabe der *Massenpsychologie* benutzte auch Wilhelm Reich den Begriff „autoritäre Charakterstruktur“:<sup>46</sup> „Mit der Beseitigung individueller Kapitalisten und der Errichtung des Staatskapitalismus in Rußland anstelle des Privatkapitalismus hat sich an der *typisch hilflosen, autoritären Charakterstruktur der Menschenmassen nicht das geringste geändert*.“<sup>47</sup> Nun war er es, der unterließ, hier auf die Ausführungen Fromms zu verweisen. Reich räumte dem „autoritären Charakter“ allerdings auch keine so zentrale Bedeutung ein, wie Fromm es getan hatte.<sup>48</sup>

Wie erwähnt, spielt der Begriff „autoritärer Charakter“ in der Rechtsextremismusforschung heute keine große Rolle mehr. Liegt das vielleicht auch daran, dass sich diese Persönlichkeitsstruktur auf dem Rückzug befindet?

---

<sup>44</sup> „Der Analytiker hat in der Regel die gleichen Interessen wie die übrigen Mitglieder seiner Gesellschaftsschicht. Diese Interessen führen, psychologisch gesehen, zur Herausbildung der bürgerlich-autoritären Charakterstruktur, wie sie bei Freud vorhanden ist“, Erich Fromm, *Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie*, in: ders., Gesamtausgabe, Bd. 1, München 1989, S. 115–138, Zitat S. 136.

<sup>45</sup> Fromm, *Studien* (wie Anm. 28), S. 172. Fromm setzte hier den autoritären mit dem masochistisch-sadistischen Charakter gleich.

<sup>46</sup> Wie mir Philip Bennett am 28. September 2016 mitteilte, tat er dies auch in der englischen Variante des Buches.

<sup>47</sup> Reich, *Massenpsychologie* 1986 (wie Anm. 40), S. 26.

<sup>48</sup> Ohnehin unterschieden sich die Ansichten Beider unter anderem darin, welche Wertigkeit sie dem Sexualtrieb bei der Entstehung dieses Charakters beimaßen.

## Die Leipziger „Mitte“- Studien<sup>49</sup>

Oliver Decker führt gemeinsam mit anderen Forschern Studien zum Rechtsextremismus durch, die sich durch ihre Langfristigkeit und ihren sozialkritischen Ansatz auszeichnen: „Rechte“ Einstellungen werden nicht einfach dem „Rand“ der Gesellschaft zugeschrieben, sondern als aus deren „Mitte“ kommend identifiziert. Seit 2002 macht diese Leipziger Arbeitsgruppe auf die hohe Zahl von Deutschen aufmerksam, die über ein „geschlossenes rechtes Weltbild“ verfügen. 2016 waren es 5,4 Prozent der Befragten,<sup>50</sup> die für *mindestens 3,84 Millionen BRD-Bürgerinnen und -Bürger* stehen.<sup>51</sup> In den „Mitte“-Studien werden nicht nur regelmäßig autoritäre Orientierungen erfasst und „Autoritarismus“ thematisiert, sondern auch Überlegungen zu den Charakterstrukturen angestellt, die dem zugrunde liegen.<sup>52</sup> Dabei wird ebenso Bezug genommen auf Adornos *Authoritarian Personality* wie auf Erich Fromm und die Psychoanalyse.<sup>53</sup>

Die „Mitte“-Studien sind also in mehrfacher Hinsicht ausgesprochen beachtenswert. Umso schwerer wiegt, dass Oliver Decker 2012

---

<sup>49</sup> Ich beschränke mich hier paradigmatisch auf die Leipziger Studien, weil sie zum einen für mein Anliegen typisch, andererseits aber auch diskursbestimmend sind.

<sup>50</sup> Decker, *Enthemmte Mitte* (wie Anm. 21), S. 48.

<sup>51</sup> Die Forscher befragten für eine repräsentative Stichprobe Deutsche zwischen 14 und 91 Jahren. Diese machen etwa 71,2 Millionen aus (siehe dazu auch [<https://www.destatis.de/bevoelkerungspyramide/>]). Von *dieser* Zahl ausgehend, ergeben sich für die 5,4 Prozent als absolute Größe 3,84 Millionen. Da die nicht Befragten unter den 14-Jährigen (10,2 Millionen) und über 91-Jährigen (mehr als 300.000) sicher ebenfalls nicht durchweg demokratische Einstellungen haben, dürfte dies eine nach oben hin zu korrigierende Angabe sein, wenn es um die Gesamtbevölkerung geht.

<sup>52</sup> Autoritäre Einstellungen sind zwar nicht identisch mit autoritärem Charakter, können aber als starke Indizien dafür gelten. Ich habe in den Publikationen, die ich von Decker et al. gelesen habe, keine klare Definition von „Charakter“ entdeckt. Ich folge hier Reich und Fromm, die den Charakter von Individuen als ein Grundmuster verstehen, das durch in frühesster Kindheit beginnende Sozialisation entsteht und von dem dann auch Einstellungen hochgradig abhängen. Wenn Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler (Hg.), *Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus*, Gießen 2015, S. 56, „Autoritarismus“ als „Konstrukt“ bezeichnen, „das Persönlichkeitsmerkmale misst, die auf frühe Sozialisationsphasen zurückgehen und deshalb als relativ stabil gelten“, deckt sich das wohl weitgehend damit.

<sup>53</sup> Siehe z. B. ebd., S. 21–31.

ein Kapitel des Buches *Die Mitte in der Krise* mit der These vom „Veralten des Autoritären Charakters“ überschrieb.<sup>54</sup> Mehrere von ihm für diese These verwendete Begründungen scheinen mir wichtig genug, um sie im Einzelnen zu widerlegen. Denn in Wirklichkeit deutet viel auf eine *anhaltende Brisanz der Auswirkungen autoritärer Persönlichkeitsstrukturen* hin. Dies nicht anzuerkennen, hielte ich gerade in unserer gegenwärtigen, erneut von „Rechts“-Entwicklungen gekennzeichneten Situation für ein unverzeihliches Versäumnis.

Zunächst konstatiert Decker, dass „nur noch wenige Wissenschaftler/innen in der Tradition des Konzepts des Autoritären Charakters stehen, der Einfluss des Autoritarismus aber als gesichert gilt“.<sup>55</sup> Trotz der weit verbreiteten Ansicht, bezüglich des Rechtsextremismus habe „der Autoritarismus [...] den höchsten Erklärungswert“, fielen dessen „sozialisatorischer Hintergrund“ und damit verbundene Persönlichkeitsstrukturen unter den Tisch. Das empfindet offenbar auch Decker als Manko, zumal die „Mitte“-Studien kontinuierlich belegen: Der autoritäre Charakter „ist noch immer anzutreffen und hat ein hohes Erklärungspotenzial für die antidemokratische Einstellung“.<sup>56</sup> Ohne Zweifel trifft auch Deckers Einschätzung zu, die Entstehungsbedingungen des autoritären Charakters seien nicht mehr dieselben wie zu Beginn der Autoritarismusforschung.<sup>57</sup> Doch wenn er dies im Detail ausführt und erläutert, warum etwas, was weiterhin

---

<sup>54</sup> Decker, Rechtsextreme Einstellungen (wie Anm. 27), S. 35. Anscheinend meint Decker dabei beides: sowohl die autoritären Charakterstrukturen an sich als auch das diese Strukturen abbildende Konzept. In späteren Veröffentlichungen wird die These vom „Veralten“ aufrechterhalten (z. B. Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler (Hg.), *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose*. Gießen 2013, S. 99 f.). Ich hätte das Folgende gern vor Veröffentlichung mit Oliver Decker diskutiert. Dies war ihm aber aus Zeitmangel nicht möglich.

<sup>55</sup> Decker, Rechtsextreme Einstellungen (wie Anm. 27), S. 35.

<sup>56</sup> Ebd., S. 37. Auch ein Jahr später schrieben Decker et al., *Gegenwartsdiagnose* (wie Anm. 52), S. 210: „Wir konnten zeigen, dass Personen mit einer manifest rechtsextremen Einstellung auch eher autoritäre Ansichten befürworten“. „Autoritarismus“ – der übrigens das gesamte Parteienspektrum durchzieht, aber nach „links“ hin abnimmt (ebd., S. 156) – sei „ein sinnvoller Prädiktor rechtsextremer Einstellungen“ (ebd., S. 154).

<sup>57</sup> Decker, Rechtsextreme Einstellungen (wie Anm. 27), S. 36.

„hohes Erklärungspotenzial“ besitzt, gleichzeitig veraltet sein soll, mehren sich meine Einwände. Sehen wir uns seine Argumente im Einzelnen an.

## Überwundenes Patriarchat?

Bereits der Satz, „[s]o verlor [...] der Vater seine prominente Position, die er in der patriarchal strukturierten Familie zu Zeiten Freuds noch hatte“,<sup>58</sup> stimmt in dieser Absolutheit nicht einmal für die BRD, international sowieso nicht.<sup>59</sup> Schon zu Lebzeiten Freuds hatte die Relativierung der väterlich-männlichen Stellung in Familie und Gesellschaft eingesetzt. Beendet ist sie noch immer nicht, auch nicht in Deutschland. Wir sind ökonomisch und politisch eng verflochten mit patriarchal dominierten Regionen der Welt, profitieren von der dortigen Unterdrückung von Frauen und Kindern.<sup>60</sup> Jährlich kommen Tausende Frauen in unser Land, die im schlimmsten Fall als Zwangsprostituierte körperlich und seelisch zugrunde gerichtet werden,<sup>61</sup> im günstigeren Fall als „Care-Migrantinnen“ unter Bedingungen arbeiten, die der Sozialarbeiter und Sozialwissenschaftler Peter Engert als „moderne Sklaverei“ klassifiziert.<sup>62</sup> Aber auch für alteingesessene BRD-Bürgerinnen gilt noch immer nicht „gleicher Lohn für gleiche Arbeit“: Sie erhalten im Durchschnitt acht Prozent weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen. Da Frauen vielfach daran gehindert werden, überhaupt „gleiche Arbeit“ zu übernehmen, also weit mehr als Männer schlechtbezahlte Jobs ausüben und dies oft mit ge-

---

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Oliver Decker grenzt seine in diesem Zusammenhang getroffenen Aussagen auch nicht regional ein, sondern spricht hier von „der Gesellschaft“ (ebd.).

<sup>60</sup> Mies, Patriarchat (wie Anm. 19), S. 188–291.

<sup>61</sup> Am 3. Februar 2017 titelte der WDR eine Sendung mit „Zwangsprostitution in NRW überlastet Beratungsstellen“. Dazu hieß es: „Deutschland ist offenbar Drehscheibe des Menschenhandels“, Beraterinnen trafen „zunehmend auf Zwangsprostituierte aus Afrika“, siehe [<http://www1.wdr.de/mediathek/audio/wdr5/wdr5-morgenecho-westblick/audio-frauenhandel-in-nrw-100.html>].

<sup>62</sup> Peter Engert, Care-Wanderungen. Über die (unheilige) Allianz von Patriarchat und Kapitalismus, Hamburg 2014, S. 5 f.



ringerer Wochenarbeitszeit, tragen sie noch immer durchschnittlich 22 Prozent weniger Bruttolohn nach Hause.<sup>63</sup>

Auch aus den Köpfen sind patriarchale Normen nicht verschwunden. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts meinten 30 Prozent der befragten Deutschen beiderlei Geschlechts, Frauen sollten sich auf ihre „angestammte“ Rolle als „Ehefrau und Mutter besinnen“, 27 Prozent, Frauen sollten die Karriere des Gatten unterstützen statt selbst Karriere zu machen.<sup>64</sup> Solche Einstellungen dürften vielfach mit entsprechenden familiären Arrangements verbunden sein.<sup>65</sup>

## Hoffnungslos veraltet?

Fragwürdig ist auch die unmittelbar folgende Aussage Oliver Deckers: „Das Entwicklungsmodell der Psychoanalyse gilt als veraltet.“<sup>66</sup> Bereits 1933 lagen nicht nur von Sigmund Freud unterschiedliche Theorien zur Ontogenese vor, auch die entsprechenden Auffassungen Anna Freuds, Melanie Kleins, Harald Schultz-Henckes und Wilhelm Reichs gingen so weit auseinander, dass von „dem“ analytischen Entwicklungsmodell nicht mehr gesprochen werden konnte, ebenso wenig von „der“ Psychoanalyse.<sup>67</sup> Mittlerweile ist „Psychoanalyse“ ein Konglomerat aus einer Vielzahl unterschiedlicher Ansätze, deren Gemeinsamkeit sich oftmals in der Bezugnahme auf unbe-

---

<sup>63</sup> Anke Domscheit-Berg, Ein bisschen gleich ist nicht genug! Warum wir von Geschlechtergerechtigkeit noch weit weg sind. Ein Weckruf, München 2015, S. 22–27. Die statistische Basis dieser Zahlen findet sich hier: [[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/VerdiensteArbeitskosten/Verdienstunterschiede/VerdienstunterschiedeMannFrau5621001069004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/VerdiensteArbeitskosten/Verdienstunterschiede/VerdienstunterschiedeMannFrau5621001069004.pdf?__blob=publicationFile)].

<sup>64</sup> Wilhelm Heitmeyer (Hg.), Deutsche Zustände. Folge 10, Frankfurt a. M. 2015 [2012], S. 125.

<sup>65</sup> Vgl. auch Cornelia Koppetsch, Die Wiederkehr der Konformität. Streifzüge durch die gefährdete Mitte, Bonn 2015 [2012], S. 47 f.; S. 121–129; Domscheit-Berg, Weckruf (wie Anm. 61).

<sup>66</sup> Decker, Rechtsextreme Einstellungen (wie Anm. 27), S. 36. Mir wird nicht gänzlich klar, wann Decker dazu eigene Auffassungen vertritt oder fremde referiert bzw. wie er sich zu diesen fremden Auffassungen stellt. An anderer Stelle heißt es mangels Positionierung ähnlich uneindeutig: „Der ‚Autoritäre Charakter‘ scheint so veraltet wie die Psychoanalyse als Sozialisations- und Persönlichkeitstheorie“. Decker, Autoritarismus (wie Anm. 50, S. 25).

<sup>67</sup> Peglau, Wissenschaft (wie Anm. 30), S. 346–350.

wusste Prozesse erschöpft.<sup>68</sup> Statt die entwicklungspsychologischen Thesen dieser Wissenschaftsrichtung in Bausch und Bogen abzutun, wäre es deshalb sinnvoll, zu sortieren zwischen heute oder schon immer Unzutreffendem und weiter Gültigem. Dass frühe familiäre Prägungen für die Entstehung von Charakterstrukturen bedeutsam sind, gehört in die letztere Kategorie.<sup>69</sup>

Über die auch von ihm anscheinend mit „psychoanalytisch“ gleichgesetzte These, autoritäres Verhalten wäre „alleinige[s] Resultat elterlicher Gewalt“, urteilt Decker im Anschluss ebenfalls, sie sei „hoffnungslos veraltet“.<sup>70</sup> Dem muss entgegnet werden: Diese These konnte insofern gar nicht veralten, als sie von vornherein falsch war, auch vor hundert Jahren. Da allerdings weder Reich noch Fromm jemals die Ansicht vertraten, autoritäre Züge seien ausschließlich „elterlicher Gewalt“ geschuldet, sondern immer auf weitere soziale Faktoren verwiesen,<sup>71</sup> wäre ihr Verständnis des autoritären Charakters von dieser Argumentation ohnehin nicht betroffen.

## Peers statt Autoritätspersonen?

Indem Oliver Decker dann fortsetzt, die „wesentlichen Sozialisations-schritte“ vollzögen sich „nunmehr in Schule, Freundeskreis und Medien“, nicht mehr „eine Autorität, sondern die Gruppe aus Gleichaltrigen und -gesinnten – in der Soziologie Peers genannt – repräsentiert über alle Lebensphasen [!] hinweg die Instanz, die Abweichung definiert und sanktioniert“,<sup>72</sup> negiert er sämtliche entwicklungspsy-

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 320 ff.

<sup>69</sup> Auch nicht-psychoanalytische Entwicklungspsychologien wie die von Piaget und anderen sind sich einig, dass der frühkindlich familiäre Einfluss dominant ist.

<sup>70</sup> Decker, Rechtsextreme Einstellungen (wie Anm. 27), S. 37.

<sup>71</sup> 1941 schrieb Fromm (Furcht, wie Anm. 29, S. 346) z. B. über den autoritären Persönlichkeitsmuster voraussetzenden „Nazismus“: „[D]ass er ein ganzes Volk erfasst hat“, sei „ein psychologisches Problem“, das jedoch „aus den sozioökonomischen Faktoren“ abgeleitet werden müsse.

<sup>72</sup> Decker, Rechtsextreme Einstellungen (wie Anm. 27), S. 38; S. 40. Ähnlich: Decker, Gegenwartsdiagnose (wie Anm. 52), S. 99 f.

chologischen Erkenntnisse über den Einfluss der frühen Lebensbedingungen, die spätestens bei der Geburt einsetzen und nach wie vor in allererster Linie *familiäre* Bedingungen sind. Was für eine „Gruppe aus Gleichaltrigen und -gesinnten“ sollte das denn auch sein, mit der sich Säuglinge gegenseitig normieren? Aber auch in Krippen, Kitas (die Decker unerwähnt lässt, so als ob das soziale Leben erst danach begänne) und Schulen sind es *Erwachsene*, die Abläufe vorgeben und entscheidende Wertungen treffen. Später, in der alles andere als basisdemokratisch organisierten Wirtschaft, definieren maßgeblich Chefs Abweichungen und verhängen Sanktionen. (Wenn Arbeitskollektive ihre Normen selbst festlegen könnten, wären wir einen Riesenschritt weiter. Das wäre dann allerdings kein Kapitalismus mehr). Und in der politischen Sphäre begrenzen Hierarchien die Einflüsse von „Peers“ ebenfalls akkurat.

In den meisten Lebensbereichen spielt jedenfalls auch hier und heute die von Autoritätspersonen eingeforderte Anpassung oder Unterwerfung eine wesentliche Rolle.<sup>73</sup> Daran hat weder die Abschaffung des 12-Studentages noch die Einführung angeblich „flacher“ Hierarchien oder die Etablierung demokratischerer Parteien- und Wahlsysteme etwas geändert.<sup>74</sup>

---

<sup>73</sup> Auch Decker et al., *Gegenwartsdiagnose* (wie Anm. 52, S. 43) zitieren an anderer Stelle: „Die Bürgerrechte müssen an der Garderobe zum Arbeitsplatz abgegeben werden“ und ergänzen: „Dasselbe gilt für Schulen, Universitäten und Krankenhäuser. Wo auch immer Menschen ihr Leben verbringen, demokratisch verfasst im Sinne einer aktiven Teilnahme oder Teilhabe sind diese Einrichtungen üblicherweise nicht.“

<sup>74</sup> Wie viel Demokratie in einem sich immer neoliberaler gebärdenden Staat wie dem unsrigen tatsächlich noch umgesetzt wird, ist ohnehin strittig. Der Psychologe und Kommunikationsforscher Rainer Mausfeld schreibt: „Neoliberalismus und Demokratie sind in der Tat miteinander unvereinbar. Milton Friedman (1912–2006), einer der Gründungsväter des Neoliberalismus, hat dies 1990 offen zum Ausdruck gebracht: ‚a democratic society once established, destroys a free economy‘ (Newsletter of the Mont Pelérin Society) – was es natürlich aus Sicht der Eliten zu verhindern gilt. Demokratie wird also nur soweit als ‚zulässig‘ angesehen, wie der Bereich der Wirtschaft von demokratischen Entscheidungsprozessen verschont ist – also solange sie keine Demokratie ist. In diesem Sinne ist weltweit der Neoliberalismus der größte Feind von Demokratie“, siehe [[http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/150806\\_Mausfeld.pdf](http://www.nachdenkseiten.de/upload/pdf/150806_Mausfeld.pdf)].

## Entpersonalisierte Führung?

2016 gab die Leipziger Arbeitsgruppe der Publikation ihrer aktuellen Untersuchungsergebnisse den Titel *Die enthemmte Mitte*. Das erläutert sie damit, dass die „jüngsten Veränderungen im Parteienspektrum“, also vor allem die Wahlerfolge der AfD, „weniger einen neuerlichen Anstieg fremdenfeindlicher und autoritärer Einstellungen“ anzeigten, sondern dass „das seit Jahren vorhandene, von den ‚Mitte‘-Studien dokumentierte Potenzial jetzt eine politisch-ideologische Heimat“ gefunden habe<sup>75</sup> und dadurch „enthemmt“ worden sei. Das ist einmal mehr ein brisanter Befund: Was sich da nun erstmals so deutlich an die Öffentlichkeit wagt, war im Prinzip deutschlandweit, nicht etwa nur in Sachsen, längst vorhanden – und es konnte unter anderem anhand der „Mitte“-Studien auch längst zur Kenntnis genommen werden.<sup>76</sup>

Schon im Untertitel der Studie betonen die Autorinnen und Autoren diesmal die Bedeutung „autoritärer Einstellungen“ für diese Entwicklung. Dazu führen sie ganz zurecht aus, dass der „autoritäre Charakter [...] von klein auf das Prinzip von Gewalt und Herrschaft als eine die gesamte Gesellschaft strukturierende Logik erfahren musste“.<sup>77</sup> Wenn es anschließend heißt, die Autorität, der man sich dabei unterwerfe, sei „zurzeit keine Person, kein Führer“,<sup>78</sup> endet jedoch erneut mein (Ein-)Verständnis.

Nicht nur, weil beispielsweise Angela Merkel in den Augen vieler ihrer Anhänger durchaus eine solche Autorität besitzen dürfte – vielleicht eher die einer gluckenhaften Mutter als die eines strengen Va-

<sup>75</sup> Decker, *Enthemmte Mitte* (wie Anm. 21), S. 8.

<sup>76</sup> Kontinuierlich herausgearbeitet wurde dieses Potenzial auch in den von Wilhelm Heitmeyer herausgegebenen zehn Bänden, siehe deren Bilanz in Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände*. Folge 10, Frankfurt a. M. 2015 [2012]. Verständlicherweise urteilt daher auch Heitmeyer in einem aktuellen Interview: „Als Wissenschaftler wundert man sich nicht über die Erfolge wie die bei der AfD. Man wundert sich darüber, weshalb sich bei den politischen und medialen Eliten plötzlich so viel wundert“. („Eine Frage der Anerkennung“, *Berliner Zeitung*, 22./23. Oktober 2016, S. 9).

<sup>77</sup> Decker, *Enthemmte Mitte* (wie Anm. 21), S. 12.

<sup>78</sup> Ebd., S. 13.

ters<sup>79</sup> –, sondern auch, weil es gerade „von klein auf“ Personen sind, die einem sagen, wo es langgeht.

In den ersten Lebensjahren werden diese Personen als „Über-Ich“ verinnerlicht – und zwar dauerhaft. Auch falls hierzulande eine größere Zahl Erwachsener keine Autoritätsperson benennen können, der sie bewusst folgen: Das antrainierte Selbstbild, abhängig und hilflos zu sein, und der daraus entstandene Kinderglaube, Führungsfiguren zu benötigen, bleiben zumindest unbewusst erhalten<sup>80</sup> – auch dann, wenn dieses Selbstbild zwischenzeitlich hinter Selbstüberschätzung verborgen werden konnte.

Gerade wenn dieser Kinderglaube unbewusst geworden ist, lässt er sich leicht „verschieben“ und auf andere Objekte projizieren. Das ist meiner Ansicht nach auch die tatsächliche Grundlage dessen, was Decker et al. im Weiteren vorbringen: Der „primäre Autoritarismus“ mit seinen personifizierten Unterordnungswünschen sei heutzutage ersetzt worden durch den „sekundäre[n] Autoritarismus, in dem sich der Wunsch nach Identifikation mit Macht und Größe in Deutschland durch die nationale Wirtschaft erfüllt“.<sup>81</sup> Dieser sicherlich *zusätzlich* vorhandene „sekundäre Autoritarismus“ kann aber nur auf Basis jener lebensgeschichtlich weit früheren, auf Personen bezogenen Abhängigkeit funktionieren. Kinder interessieren sich nicht im Geringsten für Macht und Größe Deutschlands oder dessen Wirtschaft. Und Menschen, die in der Kindheit keine autoritäre Prägung erlitten hätten, wären durch derartige Pseudowerte auch als Erwachsene nicht mehr zu beeindrucken.<sup>82</sup>

---

<sup>79</sup> Dass Angela Merkel gerade von AfD- und PEGIDA-Anhängern als Führerin infrage gestellt wird, drückt auch keine Ablehnung autoritärer Lenkung aus, sondern ganz im Gegenteil den Wunsch nach stärkerer Führung. Zu der damit korrespondierenden Idee einer „konservativen Revolution“ weiter unten im Text.

<sup>80</sup> Jedenfalls so lange, bis man sich mittels geeigneter, nicht zuletzt therapeutischer Maßnahmen davon befreit.

<sup>81</sup> Ebd., S. 14.

<sup>82</sup> Wenn frühere und gegenwärtige Sozialisation zu klar differenzierbaren Resultaten führen würden und es sich bei „primärem“ und „sekundärem“ Autoritarismus um empirisch abzugrenzende Phänomene handelte, könnte ich zudem nicht nachvollziehen, dass Decker et al. die Einstellungen *sämtlicher* ihrer Probanden mit ein und denselben Items messen. Denn das Alter die-

## Sublimere Techniken?

Für diese frühe, für die Charakterbildung nach wie vor entscheidende Lebensphase gilt dann auch nicht die pauschale Aussage von Decker et al., Unterwerfung werde heute durch „sublimere Techniken“ als „körperliche Züchtigungen“ erzwungen.<sup>83</sup> Welches Ausmaß an auch körperlicher Unterdrückung hinter kleinfamiliären Mauern weiterhin stattfindet, ließ sich jüngst dem Buch *Deutschland misshandelt seine Kinder* entnehmen.<sup>84</sup> Laut Kinderschutzbund Deutschland sterben jede Woche in der BRD drei Kinder durch Misshandlung oder Vernachlässigung.<sup>85</sup> Schwere Vernachlässigung durchleben 10 Prozent der Kinder, leichtere Formen von Vernachlässigung 50 Prozent. Emotional misshandelt werden 17, körperlich 15 Prozent – ebenso viele erleiden sexuellen Missbrauch, zwei Prozent von ihnen in schwerer Form. Die diesbezüglichen Dunkelziffern dürften hoch sein.<sup>86</sup> In aktuellen Befragungen gaben 40 Prozent der Eltern an, ihre Kinder zu schlagen.<sup>87</sup> Aber auch durch „sublimere Techniken“ kann „primärer

---

ser Probanden reicht von 14 bis 91 [!] Jahren, also bis hin zu 1925 Geborenen, denen eindeutig „primärer Autoritarismus“ anezogen wurde. Die zum Zeitpunkt ihrer Geburt gänzlich ungebrochene autoritäre Erziehung sollte im „Dritten Reich“ ja sogar noch einmal an Macht gewinnen.

<sup>83</sup> Ebd., S. 13. Details dazu, was für „Techniken“ hier gemeint sind, erfährt man dort nicht. Noch ein Jahr zuvor wiesen Deckert et al. (Autoritarismus, wie Anm. 50, S. 15) selbst auf die Tatsache hin, dass es noch immer „körperliche Gewalterfahrungen“ „im Elternhaus“ gibt und dies „[b]is in die jüngere Generation hinein [...] die Gewaltbereitschaft und die antidemokratische Einstellung“ beeinflusst.

<sup>84</sup> Saskia Guddat / Michael Tsokos, *Deutschland misshandelt seine Kinder*, München 2014.

<sup>85</sup> Siehe [<http://www.n-tv.de/politik/Kinderhilfe-versagt-zu-oft-article6373746.html>].

<sup>86</sup> Joachim Bauer, *Selbststeuerung. Die Wiederentdeckung des freien Willens*, München 2015, S. 61. Auch 2017 ergaben Studien, „[r]und ein Drittel der deutschen Bevölkerung erfährt mindestens einmal im Leben irgendeine Form von Misshandlung – sei es durch Misshandlungen, durch sexuellen Missbrauch oder durch emotionale oder körperliche Vernachlässigungen. [...] Im Bereich körperlicher Misshandlungen und beim sexuellen Missbrauch sind die Zahlen in den letzten sechs Jahren auf einem konstant hohem Niveau geblieben“, siehe [<http://www.fr.de/panorama/studie-der-traumastiftung-jedes-dritte-kind-wird-misshandelt-a-1231080>], und: „Fast jeder siebte Bundesbürger hat nach einer neuen wissenschaftlichen Studie als Kind sexuellen Missbrauch erfahren“, siehe [[http://www.aerztezeitung.de/politik\\_gesellschaft/medizinethik/article/931834/neue-studie-fast-jeder-siebte-bundesbuerger-missbraucht.html](http://www.aerztezeitung.de/politik_gesellschaft/medizinethik/article/931834/neue-studie-fast-jeder-siebte-bundesbuerger-missbraucht.html)].

<sup>87</sup> Siehe [<http://www.eltern.de/kleinkind/erziehung/ohrfeigen-klaps.html>].

Autoritarismus“ erzeugt werden. Entfremdende „Sekundärtugenden“, wie sie schon im wilhelminischen Deutschland angestrebt wurden, möchten die meisten weiterhin herstellen: 88 Prozent der Eltern wollen ihren Kindern vor allem „Höflichkeit und gutes Benehmen“ beibringen,<sup>88</sup> 70 Prozent „Disziplin“.<sup>89</sup> Durchaus üblich ist noch immer eine Haltung, wie sie 2014 in einem Internetforum namens *netpapa* unter der auch grammatikalisch defizitären Überschrift „Die positive [sic!] Aspekte des autoritären Erziehungsstils?“ zum Ausdruck gebracht wurde: „Autoritäre Elemente in der Kindererziehung“ seien „sicherlich auch nötig“, werde doch „[d]as Kind im späteren Leben immer wieder mit Autoritäten zu tun haben, denen es sich auch beugen und unterordnen muss“, vor allem im „Berufsleben“.<sup>90</sup> Anders ausgedrückt: Es krümme sich beizeiten, wer ein Häkchen werden soll. Dass selbst strikt autoritäre, ausdrücklich auf „Gehorsam“ ausgerichtete Erziehung hierzulande keinesfalls „out“ ist, belegen unter anderem die Publikationen des ehemaligen Leiters der Salem-Schule, Bernhard Bueb, und ihre positive Aufnahme in der *Bild-Zeitung* und anderen Medien.<sup>91</sup>

Dennoch ist auch aus meiner Sicht nicht daran zu zweifeln, dass schon aufgrund der seit 1968 in der BRD an Einfluss gewinnenden demokratischeren Erziehungsstile heute zumeist ein – im Vergleich zu Weimarer Republik und Kaiserreich – *gelinderter* „primärer Autoritarismus“ produziert wird.

## Sekundärer Autoritarismus: eine Neuigkeit?

Der von Oliver Decker ins Feld geführte „sekundäre Autoritarismus“ als Ersetzung eines Führers durch „eine unpersönliche Autori-

---

<sup>88</sup> Siehe [<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/39028/umfrage/wichtige-erziehungsziele-fuer-eltern/>].

<sup>89</sup> Siehe [[http://www.eltern-bildung.net/pages/publikationen/studien\\_und\\_policy\\_papers/allensbach\\_studie\\_2011\\_-\\_zwischen\\_ehrgeiz\\_und\\_ueberforderung/index.html](http://www.eltern-bildung.net/pages/publikationen/studien_und_policy_papers/allensbach_studie_2011_-_zwischen_ehrgeiz_und_ueberforderung/index.html)].

<sup>90</sup> Siehe [<https://www.netpapa.de/autoritaere-erziehung.html>].

<sup>91</sup> Siehe [<http://das-blaettchen.de/2007/04/hundredressur-15212.html>].

tät [...], eine Theorie oder eine abstrakte Idee“,<sup>92</sup> ist wiederum gar nichts Neues. Für diverse Religionen war er schon immer unverzichtbar. Wie auch Decker anmerkt,<sup>93</sup> wurde dieser Sachverhalt bereits 1921 von Sigmund Freud erwähnt, der dabei vom „gleichsam sekundären Führer“ sprach.<sup>94</sup> 1933 attestierte Wilhelm Reich subalternen Beamten und Angestellten eine „völlige Identifizierung [...] mit der Behörde, dem Unternehmen, dem Staat, der Nation etc.“<sup>95</sup> Sicherlich ist die Bedeutung dieser Art von Autoritarismus in den letzten Jahrzehnten in Mitteleuropa gewachsen, in Westdeutschland nach 1945 auch durch das, was Cornelia Koppetsch so beschreibt: „Die [...] Eliten in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur übten sich in der Kunst der Unsichtbarkeit und kultivierten den Habitus mittelständischer Bescheidenheit. Machtpositionen und Privilegien zu betonen oder auch nur sichtbar zu machen war tabu.“<sup>96</sup>

Aber die Machtpositionen blieben erhalten. Hinter allen Ideen, Theorien und Medien, an denen der „sekundäre Autoritarismus“ sich festmacht, stecken noch immer konkrete Personen, die wollen, dass sich ihre Auffassungen und Interessen durchsetzen. Es geht also auch hier letztlich immer um eine Unterordnung unter Führerinnen und Führer, selbst wenn die einzelnen, autoritär Erzeugenen das nicht wahrnehmen oder nicht wahrhaben wollen.

## Kanalisierte Hass

Gut folgen kann ich dagegen wieder dieser Aussage von Decker et al.:

„Je stärker sich die Gesellschaft mit Macht gegen die Interessen der Individuen durchsetzt, desto stärker wird die Ambivalenz der Individuen gegenüber der Gesellschaft sein. Die autoritäre Aggression speist

---

<sup>92</sup> Decker, Autoritarismus (wie Anm. 50), S. 23.

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Sigmund Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse, in ders., Gesammelte Werke, Bd. 13, Frankfurt a. M. 2006, S. 71–161, hier S. 109 f.

<sup>95</sup> Reich, Massenpsychologie (wie Anm. 11), S. 75 f.

<sup>96</sup> Koppetsch, Konformität (wie Anm. 63), S. 19.



sich aus der tief sitzenden Quelle der eigenen Anpassung unter Zwang. Wer sein eigenes Leben nicht leben konnte, hasst auch das der anderen.“<sup>97</sup>

Diese „autoritäre Aggression“, das Nach-unten-treten-Wollen, identifizieren sie mittels ihrer Befragungen bei 67,5 Prozent der deutschen Bevölkerung<sup>98</sup> – das sind *mehr als 48 Millionen Bürgerinnen und Bürger!* Da es 2014 „nur“ 52,1 Prozent waren, denen dies zugeschrieben werden musste, also in zwei Jahren mehr als 15 Prozent, also elf Millionen hinzugekommen sind, die laut Decker et al. eigenes und fremdes Leben hassen, muss von einem erschreckenden Anstieg gesprochen werden,<sup>99</sup> der zumal im Zuge der Befragungen den bisherigen Höchststand markiert.<sup>100</sup> Auch die „autoritäre Unterwürfigkeit“, die diesen Typus erst komplett macht, stieg zwischen 2014 und 2016 deutlich an, von 19,7 auf 23,1 Prozent: mehr als 16,4 Millionen Deutsche.<sup>101</sup>

Eine sowohl neoliberal als auch fremdenfeindlich eingestellte Partei wie die AfD muss daher auf breite Resonanz in der Bevölkerung stoßen, bietet sie doch das Sich-Andienen beim nahezu vergötterten Wirtschaftssystem – das „Buckeln“ – ebenso an wie die Abfuhr von Hass, also das „Treten“ sozial Schwächerer, insbesondere der Flüchtlinge.

---

<sup>97</sup> Decker, Enthemmte Mitte (wie Anm. 21), S. 13.

<sup>98</sup> Ebd., S. 56.

<sup>99</sup> Dies freilich im Gegensatz zur Wertung der Autoren. Sie kommentieren die diesbezügliche Entwicklung der letzten Jahre damit, dass sich „die autoritäre Einstellung“ im „Zeitverlauf“ als „äußerst beständig“ erweise (ebd.). Das ist für mich ebenso wenig nachvollziehbar wie die zitierte Behauptung, die „jüngsten Veränderungen im Parteienspektrum“ zeigten „weniger einen neuerlichen Anstieg [...] autoritärer Einstellungen“ an.

<sup>100</sup> 2006 waren es 58,8 Prozent, die in sechs Jahren auf 65,1 Prozent stiegen, dann zwischen 2012 und 2014 auf 52,1 Prozent fielen (ebd., S. 56).

<sup>101</sup> Hier gab es allerdings 2006 und 2012 bereits etwas höhere Werte (ebd.).

## „Konservative Revolution“ als neurotischer Ausweg

Auch unter PEGIDA-Demonstranten findet sich der autoritäre Charakter offensichtlich vielfach wieder. 2015 gaben diese noch vor der vermeintlichen „Islamisierungsgefahr“ als ihr Hauptmotiv eine „allgemein empfundene Distanz zwischen Volk und Führern“ an.<sup>102</sup> Das klingt nach einer Mischung aus – zu Teilen ja gut begründbarer – Kritik an der Regierung und einer unterwürfigen Bitte um bessere autoritäre Führung. Dazu passt, was Decker et al. über die aktuellen „rechten“ Strömungen insgesamt schreiben: „Ihre ‚Rebellion‘ richtet sich gegen die Autorität, weil sie sie als schwach wahrnehmen.“<sup>103</sup> Das Anstreben einer also allenfalls „konservativen Revolution“ hat den neurotischen Vorteil, sich nicht als „Umstürzler“ betrachten zu müssen, da doch angeblich nur das gute Alte bewahrt oder wiedererlangt werden soll. Denn wer seit der Kindheit darauf getrimmt wurde, sich unter Autoritäten zu ducken, dem muss es schwer fallen, sich mit den tatsächlichen Verursachern seiner Misere zu konfrontieren und die Wut in Energie zur konstruktiven Veränderung der Gesellschaft umzuwandeln: Das würde nicht nur Konflikte mit Staatsmacht und -ideologie herbeiführen, sondern auch alte Kinderängste vor Bestrafung und Isolation wecken.

Um die Konfrontation mit regierungsamtlichen Ersatzeltern und sonstigen Mächtigen zu vermeiden, bietet sich zum einen an, Wut und Hass in depressiver Weise gegen sich selbst zu richten. Nicht umsonst muss von Depression, schon von Sigmund Freud als autoaggressive Selbstabwertung klassifiziert,<sup>104</sup> als deutscher „Volkskrank-

<sup>102</sup> Hans Vorländer / Maik Herold / Steven Schäller, PEGIDA. Entwicklung, Zusammensetzung und Deutung einer Empörungsbewegung, Wiesbaden 2015, S. 62.

<sup>103</sup> Decker, Enthemmte Mitte (wie Anm. 21), S. 18.

<sup>104</sup> Sigmund Freud, Trauer und Melancholie, in: ders., Gesammelte Werke Bd. 10, Frankfurt a. M. 2006, S. 427–446, hier S. 429–433. Auch aktuelle Untersuchungen ergeben, dass „depressive Patienten [...] gemeinsam mit den depressiven Probanden aus der Allgemeinbevölkerung nicht nur die höchste Selbstaggressivität, sondern zugleich auch die höchste externalisierte Aggressivität in Form von reaktiver und spontaner Aggressivität“ aufweisen, siehe: Stefanie Otte / Fabian U. Lang / Nenad Vasic / Riad Shenar / Katharina Rasche / Charlotte Ramb / Manuela Dudeck / Judith Streb, Sind depressive Menschen aggressive Menschen? Unterschie-

heit“ gesprochen werden.<sup>105</sup> Eine zweite Möglichkeit ist, den Hass auf Schwächere, auf Sündenböcke umzulenken. Ab 1933 waren es vor allem die entrechteten Juden, die dafür herhalten mussten. Zurzeit sind es insbesondere die Flüchtlinge, die in unser Land kommen, aber auch andere, als „fremd“ eingestufte Menschen wie Muslime, Sinti und Roma sowie Homosexuelle.<sup>106</sup> Statt anzuprangern, dass sich „Topmanager“ und „obere Haushalte“ ungerechtfertigt viele *Milliarden* des gesellschaftlichen Reichtums aneignen,<sup>107</sup> fällt es leichter, die *Millionen* von Euro, die zur Versorgung der Flüchtlinge genutzt werden, als Ursache eigener – tatsächlicher oder befürchteter – Verarmung und Unsicherheit zu deklarieren. Wobei zusätzlich ausgeblendet wird, dass ein Großteil jener Flüchtlinge durch die Kriege, die auch von Teilen der deutschen Herrschaftselite aus Politik und Wirtschaft unter anderem durch Waffenexporte angeheizt werden, erst dazu gezwungen werden, ihre Länder zu verlassen.

Halten wir fest: PEGIDA dürfte autoritäre Charaktere hochgradig anziehen – und die AfD bedient genau diese Persönlichkeitsstruktur.

---

de zwischen Allgemeinbevölkerung und depressiven Patienten, PPMp – Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 67 (2017), 1, S. 19–25.

<sup>105</sup> „Derzeit sind ca. 5 % der Bevölkerung im Alter von 18–65 Jahren in Deutschland an einer behandlungsbedürftigen Depression erkrankt. Das sind [...] ca. 3,1 Millionen Menschen.“ Da „in den Gruppen unter 18 und über 65 Jahren ebenfalls Menschen von depressiven Störungen betroffen sind, [...] ergibt sich eine geschätzte Anzahl von ca. 4 Millionen. Größer ist die Zahl derjenigen, die irgendwann im Laufe ihres Lebens an einer Depression erkranken.“ (siehe [<http://www.deutsche-depressionshilfe.de/stiftung/volkskrankheit-depression.php?r=p>]). Der Gesundheitsbericht des Robert-Koch-Institutes konstatierte 2016: „Als Ursache für Krankenschreibungen nehmen Depressionen in Ländern mit mittlerem oder hohem Einkommen weltweit die erste Stelle ein“, siehe [[http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsGiD/2015/kurzfassung\\_gesundheit\\_in\\_deutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsGiD/2015/kurzfassung_gesundheit_in_deutschland.pdf?__blob=publicationFile)], S. 44.

<sup>106</sup> Siehe z. B. Decker, Enthemmte Mitte (wie Anm. 21), S. 82–87.

<sup>107</sup> Von 2003 bis 2013 stieg der Anteil des Nettovermögens, den die „oberen zehn Prozent der Haushalte“ besitzen, von 49,4 auf knapp 52 Prozent. Im selben Zeitraum fiel der für die „unteren 50 Prozent der Haushalte“ verfügbare Anteil von 2,6 auf ein (!) Prozent des Nettovermögens, siehe [<http://www.taz.de/!5269722/>]. 2016 stellte eine Studie fest, dass die Topmanager des VW-Konzerns im Vergleich zu den anderen Beschäftigten das 141-fache an Gehalt bekommen. Bei allen dreißig deutschen Spitzenkonzernen erhielten die führenden Manager im Durchschnitt das 57-fache ihrer Angestellten. Zehn Jahren zuvor hatte dieses Verhältnis noch bei 42 : 1 gelegen, siehe [[http://www.boeckler.de/cps/rde/xchg/hbs/hs.xsl/63056\\_67576.htm](http://www.boeckler.de/cps/rde/xchg/hbs/hs.xsl/63056_67576.htm)].

Dass „die AfD unter denjenigen, die den Zielen von PEGIDA besonders zugeneigt sind, die begehrteste Partei ist“,<sup>108</sup> ist also nachvollziehbar. Sollte an die Spitze dieser Partei auch noch eine als charismatisch angesehene Führerfigur treten, könnte das eine massenhafte, nahezu suchtartige Zustimmung autoritär strukturierter Individuen auslösen. Denn derartige Individuen finden sich eben keinesfalls nur auf den Straßen Dresdens.

## Eine gesamtgesellschaftliche Störung

Entgegen anders lautender Parolen muss gesagt werden: „Deutschland ist auch PEGIDA“ – und sogar in erheblichem Maße. In Dresden und anderswo gehen seit 2014 Menschen auf die Straße, deren Einstellungen seit langem in der bundesrepublikanischen Gesellschaft in unterschiedlicher Intensität existieren, in Ost wie West. Auch das bestätigen Befragungen:

„Nach einer repräsentativen Umfrage im Auftrag von *Zeit online* äußerten Mitte Dezember 2014 rund die Hälfte der Deutschen Verständnis für Demonstrationen gegen eine drohende ‚Islamisierung des Abendlandes‘. *Insgesamt räumten sogar drei Viertel aller Befragten eine positive bis aufgeschlossene Haltung für PEGIDA ein.* Eine wenig später durchgeführte repräsentative Umfrage ergab darüber hinaus, dass auch in den alten Bundesländern die Sympathiewerte für PEGIDA ähnlich hoch waren wie im Osten. Rund ein Drittel der Westdeutschen teilte demnach die Positionen von PEGIDA.“<sup>109</sup>

2016 stellten die Leipziger „Mitte“-Studien demgegenüber eine leicht positive Tendenz fest: Mehr als ein Drittel der Deutschen lehne die Ziele von PEGIDA mittlerweile eindeutig ab, weitere knapp 15 Prozent teilten diese Ziele „eher nicht“. Bei den 23 Prozent, die mit PEGIDA völlig oder weitgehend übereinstimmten, identifizierten die Forscher allerdings nun eine verstärkte Ballung „rechtsextremer und

<sup>108</sup> Decker, *Enthemmte Mitte* (wie Anm. 21), S. 140.

<sup>109</sup> Vorländer, *PEGIDA* (wie Anm. 100), S. 17. Hervorhebung A. P.

islamfeindlicher Einstellungen“, die sie zu Recht als „demokratiegefährdend“ einstufen. Die Träger dieser Einstellungen finden sich weiterhin deutschlandweit und unter den Anhängern sämtlicher Parteien, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung.<sup>110</sup>

Aber auch viele derjenigen, die sich gegenüber PEGIDA abgrenzen, tragen psychisches Potenzial in sich, auf das „rechte“ Bewegungen zurückgreifen können. Wer, gleichgültig welcher Weltanschauung er anhängt, beispielsweise seine Kinder unterdrückt oder gar schlägt – wie berichtet: beides keine Seltenheit hierzulande – lässt die „autoritäre Aggression“ nur an anderen sozial Schwächeren aus als an Asylbewerbern. Wer eine „Willkommenskultur“ für Flüchtlinge pflegt, aber zu den 40 Prozent der Deutschen gehört, die es „ekelhaft“ finden, „wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen“, oder zu den 36 Prozent, die gleichgeschlechtliche Ehen weiterhin verboten sehen wollen,<sup>111</sup> hat sich für seine „autoritäre Aggression“ womöglich nur andere „fremd“ erscheinende Menschen als hauptsächliches Feindbild auserkoren. Wobei die Feindlichkeit gegenüber Homosexuellen – nahezu eine „rechte“ Tradition – erneut nicht an Parteipräferenzen gebunden ist. Die Ablehnung der homosexuellen Ehe war 2016 unter CDU/CSU-Wählern mit 43,5 Prozent höher als in der AfD; sie kennzeichnete ebenfalls zahlreiche SPD- und FDP-Anhänger. Auch knapp 27 Prozent der „Links“-Wähler und fast 20 Prozent Anhänger der „Grünen“ wünschten sich die Beibehaltung des Verbots gleichgeschlechtlicher Ehen.<sup>112</sup>

AfD und PEGIDA abzulehnen ist also keinesfalls identisch damit, frei zu sein von autoritären Charakterzügen.

## Erwünschte Destruktivität

Die naheliegende Frage, warum sich unsere Gesellschaft in einer solchen Weise „gegen die Interessen der Individuen durchsetzt“, dass

---

<sup>110</sup> Decker, Enthemmte Mitte (wie Anm. 21), S. 137–151.

<sup>111</sup> Ebd., S. 50f.

<sup>112</sup> Ebd., S. 86.

dabei autoritär-lebensfeindliche Charakterstrukturen herauskommen, bleibt allerdings in den Untersuchungen von Decker et al. ungeklärt.<sup>113</sup> Auch hier bieten Reich und Fromm Antworten.

„[J]ede Gesellschaftsordnung erzeugt in den Massen ihrer Mitglieder diejenigen Strukturen, die sie für ihre Hauptziele braucht“<sup>114</sup> – das halte ich für eine der wichtigsten und weiter gültigen Erkenntnisse Reichs. In der *Charakteranalyse* ergänzte er: „In der Klassengesellschaft ist es die jeweils herrschende Klasse, die mit Hilfe der Erziehung und der Familieninstitution ihre Position sichert, indem sie ihre Ideologien zu den herrschenden Ideologien aller Gesellschaftsmitglieder macht.“<sup>115</sup> Fromm formulierte: „Die sozio-ökonomische Struktur einer Gesellschaft formt den Gesellschafts-Charakter ihrer Mitglieder dergestalt, dass sie tun *wollen*, was sie tun *sollen*.“<sup>116</sup>

Gesellschaftliche Entwicklungen basieren also immer auch auf den seelischen Strukturen der Individuen, aus denen diese Gesellschaft besteht. Massenhafte autoritäre Aggression hat – auch im Jahr 2017 in Deutschland – für herrschende Eliten mehrere Vorteile. Damit aufgeladene, in Missgunst entzweite, um höhere Ränge in Hackordnungen konkurrierende Individuen dürften sich schwerlich miteinander solidarisieren, um die Gesellschaft grundlegend zu ändern. Das Aggressions- und Zerstörungspotenzial in der Bevölkerung liefert zugleich Begründungen für einen „starken Staat“. Und es ist unverzichtbar für expansive Ziele: Ohne verinnerlichten Autoritarismus dürfte es kaum jemand dauerhaft im Militär aushalten, ohne ausreichende Destruktionsbereitschaft kaum jemand erfolgreich „Deutschland am Hindukusch verteidigen“. Im Sinne von Reich und Fromm wäre es freilich falsch, den Eliten die alleinige Schuld dafür zu geben:

---

<sup>113</sup> Auf die Frage, warum die BRD-Gesellschaft, „das, was sie bedroht, immer wieder selbst hervorbringt“, antworten sie nur: „In der Irrationalität und Destruktivität des Individuums kommen die Widersprüchlichkeiten der Gesellschaft selbst zum Vorschein“ (ebd., S. 12).

<sup>114</sup> Reich, *Massenpsychologie* (wie Anm. 11), S. 39.

<sup>115</sup> Reich, *Charakteranalyse* (wie Anm. 42), S. 12.

<sup>116</sup> Erich Fromm, *Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 2, München 1989, S. 269–414, hier S. 364.

Nur die bewusste oder unbewusste Zustimmung und Mitwirkung massenhaft autoritär erzogener Individuen macht all das möglich.

## Fazit und Epilog

Vom „Veralten“ des autoritären Charakters kann – leider – keine Rede sein.

Die heute in Deutschland verbreiteten autoritären Charakterstrukturen sind, wie erwähnt, sicherlich gemildert im Vergleich zu denen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.<sup>117</sup> Das heißt auch: Sie sind nicht mehr im selben Ausmaß destruktiv. Doch die Milderung kann rückgängig gemacht werden durch belastende Lebensumstände. Dafür, dass dies bereits geschieht, spricht die zwischen 2014 und 2016 gewachsene „autoritäre Aggression“. Dass längst vorhandene „rechte“ Einstellungen nun so offen zur Schau gestellt werden, trägt zudem unweigerlich zu ihrer Festigung und weiteren Verbreitung bei.<sup>118</sup>

Dass sich das *Wesen* des autoritären Charakters verändert hat, bezweifle ich, gestützt zumal durch meine alltäglichen Erfahrungen als psychoanalytischer Therapeut, ohnehin. Die Entstehung autoritärer Abhängigkeit beginnt nach wie vor in der Familie. Erst später setzt

---

<sup>117</sup> Das untermauert auch die Tatsache, dass – obwohl 2016 über 80 Prozent der Deutschen fremdenfeindliche Einstellungen hatten – „die Idee der Demokratie“ gleichzeitig von fast 95 Prozent der Bevölkerung bejaht wurde (Decker, Enthemmte Mitte, wie Anm. 21, S. 50 ff.). Dass diese massenhafte „Persönlichkeitsspaltung“ existiert, ist einerseits bedenklich, signalisiert jedoch auch einen Fortschritt im Vergleich zu 1933: Auch ohne vorliegende zeitgenössische Befragungen kann angenommen werden, dass sich vor über 80 Jahren unter den Deutschen deutlich weniger Demokratiebefürworter befanden. Laut Bundeszentrale für politische Bildung stand die BRD-Bevölkerung noch „in den 1950er-Jahren der Demokratie skeptisch gegenüber“: [<http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138703/einstellungen-zur-demokratie>].

<sup>118</sup> In der Neuen Zürcher Zeitung vom 17. März 2017 stellen auch der Schweizer Psychoanalytiker Jürg Acklin und sein Gesprächspartner, der Journalist Peer Teuwsen fest, „Wir gieren nach Übervätern“, der autoritäre Charakter sei „wieder im Aufschwung“. Insbesondere „an den Schaltstellen der Macht“ sei er zurück – „wenn er denn je weg war“. In dem Interview finden sich auch die bemerkenswerten Sätze Acklins: „Der Linksliberale kennt die Psychoanalyse theoretisch, der Rechte wendet sie an. Weil er den Menschen besser kennt.“ [<https://www.nz-z.ch/feuilleton/autoritaerer-charakter-ein-riesiger-zerstoerungswille-ld.151708>].

der zusätzliche, nie ausschließliche Einfluss von „Peer-Groups“ und Medien ein. Unterordnung unter „sekundäre Autoritäten“ ist aber weiterhin Unterordnung unter *Personen*.

Und sich unterordnen zu müssen, lässt immer angestaute Wut entstehen, erzeugt daher noch heute jene Persönlichkeitsstrukturen, deren Grundzüge schon Reich und Fromm beschrieben haben. Insbesondere die Diskriminierung, Unterdrückung und Verfolgung Schwächerer bietet dieser Wut ein Ventil.

Autoritäre Persönlichkeitsanteile sind also hochgradig beteiligt an der Erzeugung jenes Potenzials, das die entscheidende psychosoziale Basis für jegliche Art destruktiver Bewegungen darstellt – wie die „rechte“. Auch die BRD-Gesellschaft stellt die psychosozialen Bedingungen selbst her, an denen sie krankt.

Von der Politik sind hier keine an die Wurzeln gehenden Gegenmaßnahmen zu erwarten. Denn erstens werden *psychosoziale* Aspekte von Politikern meist schon routinemäßig ignoriert. Zweitens gibt es keinen Grund für die Annahme, dass ausgerechnet Spitzenpolitikerinnen und -politiker weniger autoritär gestört sind als die Durchschnittsbürger. Im Gegenteil: Wilhelm Reich folgend muss angenommen werden, dass das Volk an seiner Spitze mehrheitlich Menschen sehen will, die übliche psychische Strukturen und Störungen besonders klar repräsentieren. Drittens – und das ist der entscheidende Punkt –, liegt eine Wurzel des gegenwärtigen Autoritarismus in unserer Gesellschaftsordnung selbst: Ohne autoritäre Unterordnung der Massen unter die Interessen politischer und wirtschaftlicher Eliten, damit auch ohne massenhafte Produktion autoritärer Charakterstrukturen kann Kapitalismus nicht funktionieren. *Kein unterdrückendes Gesellschaftssystem ohne Menschen, die bereit sind, zu unterdrücken und sich unterdrücken zu lassen!*

Dass diese – demokratiefeindliche – Charakterorientierung momentan wieder Konjunktur hat, liegt ebenfalls daran, dass die Politik, nicht zuletzt mit dem Alibi vermeintlicher Terrorbekämpfung, wieder verstärkt auf staatliche Kontrolle und Unterdrückung setzt. Letz-



teres klassifizierte der Soziologe Ralf Dahrendorf schon 2006 als „Anfang eines neuen Autoritarismus“.<sup>119</sup>

Die sich mit „rechts“-autoritären Charakterstrukturen befassenden Arbeiten von Wilhelm Reich und Erich Fromm<sup>120</sup> – die eben auch nicht in anderen Forschungsansätzen „aufgehoben“ sind – haben deshalb für unsere Gegenwart immense Bedeutung. Ohne diese Erkenntnisse einzubeziehen, lassen sich der aktuelle deutsche „Rechtsruck“, wahrscheinlich aber auch die auf ähnlichen psychosozialen Gegebenheiten basierenden Entwicklungen in anderen europäischen Staaten und in den USA weder vollständig erklären noch kann angemessen darauf reagiert werden.<sup>121</sup>

---

<sup>119</sup> Siehe [<https://www.project-syndicate.org/commentary/9-11-and-the-new-authoritarianism/german>].

<sup>120</sup> Den Versuch einer gemeinsamen Würdigung der Erkenntnisse von Fromm und Reich über Wurzeln von „Rechts“-Entwicklungen habe ich 2014 unternommen in Andreas Peglau, Anregungen zu einer Psychoanalyse des europäischen „Rechtsrucks“, [<http://www.frommgesellschaft.eu/>].

<sup>121</sup> Für eine ausführliche diesbezügliche Analyse siehe Andreas Peglau, Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Wilhelm Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* als Erklärungsansatz, Berlin 2017. Hier kann es kostenlos heruntergeladen werden: [<http://andreas-peglau-psychoanalyse.-de/>].

Dies ist eine Veröffentlichung der **Sozial.Geschichte Online**  
lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

*Sozial.Geschichte Online* ist **kostenfrei und offen** im Internet zugänglich. Wir widmen uns Themen wie dem Nationalsozialismus, dessen Fortwirken und Aufarbeitung, Arbeit und Arbeitskämpfen im globalen Maßstab sowie Protesten und sozialen Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert. Wichtig ist uns die Verbindung wissenschaftlicher Untersuchungen mit aktuellen politischen Kämpfen und sozialen Bewegungen.

Während die Redaktionsarbeit, Lektorate und die Beiträge der AutorInnen unbezahlt sind, müssen wir für einige technische und administrative Aufgaben pro Jahr einen knapp fünfstelligen Betrag aufbringen.

Wir rufen deshalb alle LeserInnen auf, uns durch eine **Spende** oder eine **(Förder-)Mitgliedschaft** im *Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.* zu unterstützen, der diese Zeitschrift herausgibt und gemeinnützig ist.

Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig, deswegen bitten wir, uns eine E-Mail- und eine Post-Adresse zu schicken, damit wir eine Spendenquittung schicken können.

Die Vereinsmitgliedschaft kostet für NormalverdienerInnen 80 € und für GeringverdienerInnen 10 € jährlich; Fördermitglieder legen ihren Beitrag selbst fest.

Mitgliedsanträge und andere Anliegen bitte an

**SGO-Verein [at] janus-projekte.de** oder den

**Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.**  
**Cuvrystraße 20a**  
**(Briefkasten 30)**  
**D-10997 Berlin**

Überweisungen von Spenden und Mitgliedsbeiträgen bitte an

**Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.**  
**IBAN: DE09 1002 0500 0001 4225 00, BIC: BFSWDE33BER,**  
**Bank für Sozialwirtschaft**